

Arbeit mit Nebenwirkungen

Handwerker fühlen sich zwar statistisch überdurchschnittlich fit, doch sie müssen auch mehr als viele andere Berufstätige auf ihre Gesundheit aufpassen. Wo Gefahren lauern und wie sich Chefs und Mitarbeiter am besten vor Berufskrankheiten schützen können

VON BARBARA OBERST, ILLUSTRATION: IVONNE SCHREIBER

Handwerker fühlen sich laut Umfragen fitter als andere Berufsgruppen. Trotzdem ist nicht alles eitel Sonnenschein in der Branche. Die Zahl der Berufskrankheiten ist im vergangenen Jahr in einigen Handwerkszweigen gestiegen, allen voran im Baubereich. Die Verdachtsmeldungen auf eine Berufskrankheit wuchsen hier um 7,1 Prozent. Am häufigsten gemeldet wurde: Lärmschwerhörigkeit, gefolgt von Hauterkrankungen, Erkrankungen der Bandscheiben und des Knies sowie schwere Krankheiten infolge von Asbest. „Mit den richtigen Maßnahmen und der richtigen Einstellung können wir die Zahl der beruflich bedingten Erkrankungen am Bau nach unten bringen“, will sich Michael Kirsch, Hauptgeschäftsführer der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft (BG Bau), nicht mit diesem Trend abfinden.

In der Hektik des Alltags siegt immer wieder das schnelle Erledigen über zeitaufwendigere, aber sichere Arbeitsweisen. Wie wichtig Prävention gewesen wäre, spüren die Betroffenen erst, wenn sich die Folgen dieses Handelns Jahre und Jahrzehnte später in Form von Berufskrankheiten zeigen.

Krank erst nach Jahrzehnten

Der Zeitverzug zwischen schädiger Einwirkung und Ausbruch einer Krankheit macht den Nachweis schwierig, ob die Krankheit tatsächlich durch die Arbeit ausgelöst wurde. 2024 zählte die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) 90.750 Anzeigen auf Verdacht einer Berufskrankheit. Im selben Zeitraum wurden aber nur 26.800 Fälle anerkannt. 54.000 Fälle wurden abgelehnt, weil entweder keine entsprechende Gefährdung am Arbeitsplatz nachgewiesen werden konnte oder weil der Zusammenhang zwischen Schädigung und Erkrankung fehlte.

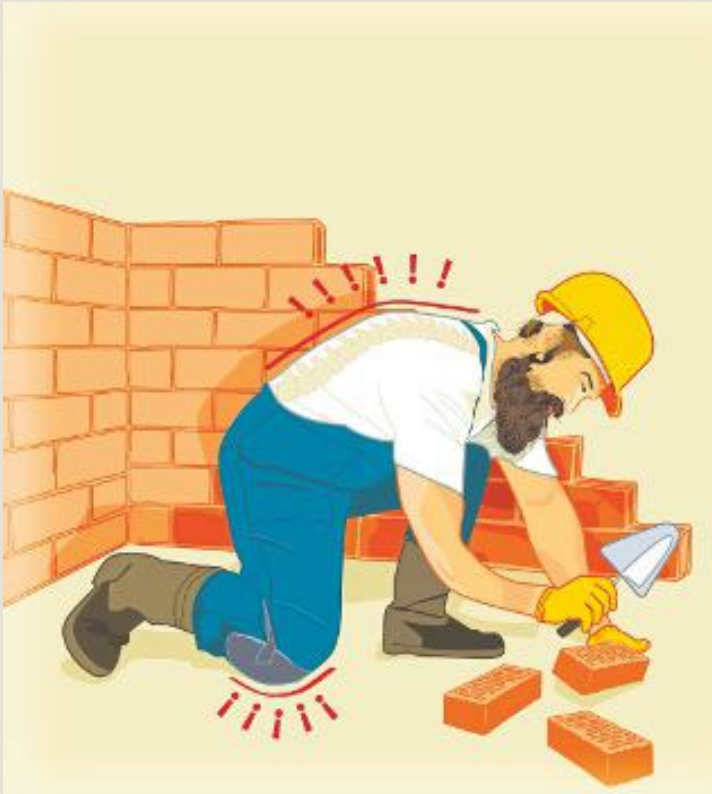
Damit eine Krankheit als Berufskrankheit anerkannt wird, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Die Person muss für ihre Tätigkeit in der gesetzlichen Unfallversicherung versichert sein und ihre Krankheit muss durch eine schädigende Einwirkung bei dieser versicherten Tätigkeit verursacht sein. Diese Schädigung kann durch natürliche Einwirkungen wie Sonne und Wasser ebenso ausgelöst werden wie durch chemische Stoffe, durch physikalische Einwirkungen wie Lärm, mechanische Belastungen oder durch Stäube.

Nicht alles ist Berufskrankheit

Um als Berufskrankheit anerkannt zu werden, genügt der bloße Zusammenhang zwischen Arbeit und beruflicher Tätigkeit nicht. Das Gesetz verlangt, dass die Person der schädigenden Einwirkung in erheblich höherem Grad als die übrige Bevölkerung ausgesetzt ist.

In Einzelfällen gilt dieses Prinzip auch für Krankheiten, die (noch) nicht in der Liste der Berufskrankheiten stehen. Wenn medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnisse belegen, dass für bestimmte Personen arbeitsbedingt ein deutlich erhöhtes Risiko für eine bestimmte Gesundheitsstörung besteht, können diese wie eine Berufskrankheit behandelt werden. So überbrücken die Berufsgenossenschaften die mitunter monate- bis jahrelangen Verfahren, die von der Empfehlung bis zur Aufnahme einer Krankheit in die Berufskrankheiten-Liste vergehen.

Zuletzt ist dies bei der Schultererkrankung „Läsionen an der Rotatorenmanschette“ geschehen, die über Jahre nach § 9 Abs. 2 SGB VII als „Wie-Berufskrankheit“ behandelt wurde und seit Anfang des Jahres als reguläre Berufskrankheit in die Berufskrankheitenverordnung aufgenommen wurde.



Zu viel Last auf Muskeln und Gelenken

Verschlossene Bandscheiben, kaputte Knie: Viele Handwerker spüren im Lauf der Jahre die Folgen der schweren Lasten, die sie täglich bewegt haben. Muskel-Skeletterkrankungen machen laut IKK classic mit 30,9 Prozent nicht nur den Löwenanteil der kurzfristigen krankheitsbedingten Fehlzeiten im Handwerk 2024 aus. Bei der BG Bau stehen sie auch an dritter Stelle der häufigsten Berufskrankheiten. Dabei braucht es Einiges, bis der körperliche Verschleiß als Berufskrankheit anerkannt wird. Eine Koxarthrose beispielsweise, also verschlossene Hüftgelenke, wird nur dann anerkannt, wenn eine Person während ihres Arbeitslebens mindestens zehnmal am Tag Lasten von 20 Kilogramm und mehr getragen hat – in Summe 9.500 Tonnen.

Damit es gar nicht erst so weit kommt, gibt es für viele Tätigkeiten im Handwerk Hebehilfen oder auch einen netten Kollegen, der mit anpackt. Maßnahmen zur Individualprävention (§3-Maßnahmen) greifen, wenn sich bei einer Person bereits eine Erkrankung abzeichnet. Bis 2021 hatte in solchen Situationen ein Unterlassungszwang gegolten. Faktisch mussten Personen ihren Beruf aufgeben, wenn sie Bandscheibenerkrankungen, aber auch Haut- oder Atemwegsprobleme wegen ihrer Arbeit entwickelten. Nur dann konnte ihre Krankheit als Berufskrankheit anerkannt werden. Heute unterstützen die Berufsgenossenschaften stattdessen Betroffene mit gezielten, berufsspezifischen Seminaren und Trainings, um ein Vorschreiten der Krankheit zu verhindern.



Lärm vermeiden, Ohren schützen

Lärm schadet den Ohren. Kontinuierlich hohe Lautstärken zerstören die feinen Haarzellen des Innenohrs, vor allem, wenn das Ohr nicht ausreichend Lärmpausen bekommt. Aber auch einmalige, sehr laute Lärmeinwirkungen (Knalltrauma) schädigen das Gehör dauerhaft. Lärmschwerhörigkeit ist die mit Abstand häufigste Berufskrankheit in Deutschland. Im Handwerk kommen laut DGUV-Statistik jedes Jahr rund 5.000 Fälle neu hinzu. Dabei reagiert nicht jeder gleich auf Lärm. Fünf von 100 Personen entwickeln laut BG ETEM eine Schwerhörigkeit, wenn sie zehn Jahre lang täglich acht Stunden einem Lärmpegel von 90 dB(A) ausgesetzt waren. Zur Einordnung: Schon ein normal leises Gespräch hat 50 dB, ein Benzinrasenmäher hat 70 dB, starker Straßenverkehr 80 dB und ein Presslufthammer 100 bis 120 dB. Die Lärm- und Vibrations-Arbeitsschutzverordnung verlangt, dass Arbeitgeber ab einem Messwert von 80 dB (A) reagieren. Wo sie den Lärm nicht verringern können, müssen sie einen geeigneten Gehörschutz zur Verfügung stellen. Bei mehr als 85 dB (A) müssen sie darüber hinaus sicherstellen, dass die Beschäftigten diesen Schutz tragen, für arbeitsmedizinische Untersuchungen sorgen und Lärmschutzmaßnahmen planen und umsetzen.



Sonne, Wasser und Chemie schädigen die Haut

1.800 neue anerkannte Hautkrebsfälle, knapp 500 weitere Hautkrankheiten alleine im Handwerk: Die Haut als größtes Organ des Menschen ist bei der Arbeit im Handwerk vielen Reizen ausgesetzt. Berufskrankheiten der Haut liegen an zweiter Stelle aller Berufskrankheiten nach der Lärmschwerhörigkeit. Hauptauslöser ist die UV-Strahlung der Sonne. Das Plattenepithelkarzinom (weißer Hautkrebs) und seine Vorstufe, die aktinische Keratose, entstehen, wenn die Haut über lange Zeit und immer wieder der UV-Strahlung ausgesetzt ist. Deswegen ist Sonnenschutz für Freiluftarbeiter überlebenswichtig. Wer Veränderungen an seiner Haut feststellt, sollte sofort zum Arzt gehen. Im Frühstadium sind diese Krebsarten noch vergleichsweise gut behandelbar.

Andere Hauterkrankungen wie Allergien und Ekzeme sind meist eine Reaktion auf den Kontakt mit Kosmetika, Reinigungsmitteln, Schmier- und Kühlstoffen oder auch Baumaterialien wie Zement. Feuchtarbeit belastet die Haut besonders, egal ob am Bau oder im Friseur- oder Reinigungsgewerbe. Bei Hautkrankheiten zeigt sich aber auch besonders deutlich, wie gut Prävention wirkt. Im Friseurgewerbe beispielsweise sinkt die Zahl der meldepflichtigen Anzeigen seit Jahren, dank besserer Hautschutzpläne und des Verbots schädigender Substanzen.



Lästig, aber lebensrettend

Viele schwere Berufskrankheiten treten erst Jahrzehnte nach der kritischen Tätigkeit auf. Nur konsequenter Arbeitsschutz heute kann die Gesundheit von morgen bewahren

VON BARBARA OBERST

Bevor Katja Lili Melder und ihr Team mit ihrer Arbeit beginnen können, vergeht einige Zeit: Ausziehen, duschen, Schutzanzug anziehen, gebläseunterstützte Maske aufsetzen, Handgelenke und Knöchel umkleben – erst dann dürfen sie loslegen mit der Sanierungsarbeit. Wer aufhören will, muss das Ganze in umgekehrter Reihenfolge wieder durchlaufen. „Wir arbeiten im Asbestbereich, da geht es nicht anders“, erklärt die Geschäftsführerin der BMG Santeec GmbH aus Hamme.

Fordernde Arbeit

Die körperlich schwere Arbeit in Schutzanzügen und mit Atemmasken zu verrichten, ist extrem fordernd. „Aber es ist alternativlos, sowohl aus rechtlichen als auch aus gesundheitlichen Gründen“, sagt Melder. Wo Asbest verbaut wurde – bei Gebäuden, die vor 1993 gebaut wurden, muss man immer damit rechnen – werden die feinen Fasern freigesetzt, sobald geschliffen, gebohrt oder aufgebrochen wird. Wer die Fasern einatmet, dem drohen schwerste Erkrankungen, unter anderem Krebs.

Michaela Eichberg, Leiterin des Teams Berufskrankheiten in der IKK classic, kennt diese Fälle. „Solche berufsbedingten Krebserkrankungen sind zwar deutlich seltener als Muskel- oder Skeletterkrankungen“, sagt sie. „Doch wenn die Betroffenen zum Arzt kommen, sind sie meist schon schwer erkrankt. Zu den körperlichen Beschwerden kommen oft auch finanzielle Belastungen hinzu. Und leider enden viele dieser Erkrankungen tödlich.“

Späte Folgen der Exposition

Die Latenzzeit, also der Zeitraum zwischen dem Kontakt mit dem schädlichen Stoff und dem Ausbruch der Krankheit, ist lang. Oft sind die Betroffenen schon in der Rente, wenn sich die Krankheitszeichen zeigen. „In dieser Altersgruppe kommen



Katja Lili Melder und ihr Team leisten in der Sanierung schwerste körperliche Arbeit. Nur mit Maske, und wenn nötig im Ganzkörperschutzanzug, ist ihre Gesundheit geschützt.

Foto: Sabrina Wacker/Santeec GmbH



Michaela Eichberg
Leiterin Team Berufskrankheiten
IKK classic
Foto: IKK classic



Katja Lili Melder
Geschäftsführende
Gesellschafterin Santeec GmbH
Foto: HWK Dortmund/Santeec GmbH

Krebskrank durch die Arbeit

Wer aufgrund seines Berufs schwer erkrankt, braucht schnelle Hilfe. Was Betroffene tun müssen, um von der Berufsgenossenschaft unterstützt zu werden

Im vergangenen Jahr wurden der Berufsgenossenschaft der Bauwirtschaft (BG Bau) mehr als 6.000 berufsbedingte Krebserkrankungen gemeldet. Besonders häufig waren darunter Lungenkrebs durch Asbest, Hautkrebs durch zu starke Sonnenstrahlung sowie Blasenkrebs und Blutkrebs durch Chemikalien.

Geht eine Meldung auf Verdacht einer Berufskrankheit bei der BG ein, beginnt die Prüfung beziehungsweise ein „Feststellungsverfahren“. Damit wird geklärt, ob die berufliche Tätigkeit eine Ursache der Erkrankung ist.

Schnelles Handeln wichtig

In einem aktuellen Aufruf erklärt die BG Bau, wie eine Verdachtsanzeige erfolgen sollte. Es sei wichtig, Erkrankte so schnell wie möglich im persönlichen Gespräch zu beraten und dann auch alle notwendigen Nachweise für die Anerkennung als Berufskrankheit frühzeitig zu sichern, heißt es bei der BG Bau. Dann können die Vorteile der Absicherung über die Berufsgenossenschaft besser und umfassender genutzt werden.

Eine Verdachtsmeldung kann aber auch durch den Arbeitgeber oder die behandelnden Ärzte erfolgen. Diese sind laut BG Bau gesetzlich dazu verpflichtet, den Verdacht auf eine Berufskrankheit an den Unfallversicherungsträger oder an die für den medizinischen Arbeitsschutz zuständige Stelle zu melden. Entsprechende



Krebserkrankungen häufiger vor, werden fast schon als 'Volkskrankheit' gesehen. Viele bringen die Krankheit dann gar nicht mehr mit ihrem Beruf in Verbindung“, ergänzt Eichberg.

Asbest häufigster Auslöser

Die häufigsten berufsbedingten Fälle von Krebserkrankungen bei Handwerkern, die sie und ihr Team verfolgen, sind durch Asbestfasern verursacht: Lungenkrebs oder ein Mesotheliom der Pleura – ein aggressiver Tumor im Gewebe, das die Lunge umgibt.

Eine zweite, häufig auftretende Berufskrankheit ist der Hautkrebs insbesondere bei Freiluftarbeitern. Eine dritte Gruppe Betroffener sind Holzarbeiter. Alte Beizstoffe, aber auch Holzstaub provozieren das Wachstum von Krebszellen in der Nase beziehungsweise in den Nasennebenhöhlen.

Außerdem entwickeln Friseurinnen, die bis in die 1970er-Jahre mit

den damals üblichen Färbemitteln gearbeitet haben, vermehrt Harnwegskrebs.

Für bereits Erkrankte unter ihren Versicherten setzt die IKK classic spezialisierte Fallmanager ein. Sie begleiten die Betroffenen bei der möglichen Anerkennung als Berufskrankheit und sorgen für eine bestmögliche medizinische Versorgung.

STOP-Prinzip schützt

Um neue Erkrankungen zu verhindern, setzen Krankenversicherungen und Berufsgenossenschaften auf Prävention nach dem STOP-Prinzip. Wo Gefahren drohen, gilt es, die Schutzmaßnahmen in dieser Hierarchie abzuarbeiten: Zuerst Substitution, also möglichst die gefährliche Tätigkeit durch eine andere Vorgehensweise ersetzen. T steht technische Schutzmaßnahmen, also beispielsweise Absauganlagen in der Schneiderei nutzen. O steht für organisatorische Lösungen, also beispielsweise das Verlagern von Freiluftarbeiten in

die früheren Morgen- oder späten Nachmittagsstunden, wenn die UV-Strahlung weniger intensiv ist. P schließlich steht für persönliche Schutzmaßnahmen – zum Beispiel das Einkleiden in einen Ganzkörperschutzanzug, wie es Melder und ihr Team tun.

Die Handwerksmeisterin setzt auf bedingungslose Aufklärung ihrer Mitarbeiter, damit diese alle Maßnahmen konsequent umsetzen. „Das bedeutet viel Überzeugungsarbeit. Aber so wissen sie: Wenn sie ihre Maske nicht tragen, droht ihnen eine Staub- oder Asbestlunge.“ Regelmäßig schickt sie ihr Team zu Vorsorgeuntersuchungen, und sie lebt selber den Arbeitsschutz vor. „Aber ich sage auch ganz klar: Ich habe als Chefin eine Überwachungsspflicht. Ich muss dafür sorgen, dass mein Team das umsetzt.“

Formulare und Checklisten zu Berufskrankheiten unter www.dhz.net/berufskrankheiten

RÜCKENWIND FÜR SELBSTSTÄNDIGE

Mit unserem Business-Kredit

- Schnelle Kreditentscheidung
- Freie Verwendung
- Kostenlose Sonderzahlungen möglich
- Persönlicher Ansprechpartner vor Ort

TARGO BANK
GESCHÄFTSKUNDEN

targobank.de/geschäftskunden